Zeitschrift: Études de Lettres : revue de la Faculté des lettres de l'Université de Lausanne

Herausgeber: Université de Lausanne, Faculté des lettres

Band: - (1993)

Heft: 4

Artikel: Zu einigen Besonderheiten der deutschsprachigen Heimatliteratur der Schweiz um 1900

Autor: Siegel, Ilona

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-870520

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZU EINIGEN BESONDERHEITEN DER DEUTSCHSPRACHIGEN HEIMATLITERATUR DER SCHWEIZ UM 1900

Après la disparition de Gottfried Keller et avant l'entrée en scène de la «génération Robert Walser», la critique et les études germanistiques soutenaient généralement que l'art et la littérature réaliste traditionnels étaient l'unique héritage de Gotthelf, Keller et Meyer, et la seule forme d'art à la mesure de la population suisse. Ce n'est qu'à partir de 1905 que commence vraiment à se développer un panorama littéraire comme on le rencontrait déjà par exemple en Allemagne vers 1900: c'est-à-dire la coexistence de plusieurs littératures différentes. Voici les caractéristiques essentielles qui différencient la littérature traditionnelle suisse de celle de l'Allemagne: 1. La thématique principale est la représentation du monde rural et des conflits humains, moraux et sociaux qui y règnent. Le monde de la montagne et de la nature ne sont alors qu'une thématique secondaire. 2. Vers 1900, un bon nombre d'éléments, outre le choix du lexique, sont spécifiques à la Suisse; en particulier l'effort d'équilibration entre l'ancien et le nouveau, une réflexion plus subtile et moins idéalisée quant aux évolutions sociales dans le milieu villageois, ainsi qu'une attitude positive face à la technique, l'éducation et à l'intellect. 3. L'antinomie entre la patrie et l'étranger domine sur l'opposition ville/campagne, ainsi que sur le fameux modèle d'assainissement de Ganghofer si répandu. 4. Le programme, initié par le mouvement du «Heimatschutz» (protection pu partimoine) du Bernois Otto von Greyerz, ne franchit guère les frontières de la Suisse. 5. Pour terminer, on remarque l'absence des éléments antisémites, racistes et nationalistes — du moins jusqu'à la première guerre mondiale — qui caractérisent une partie de la littérature traditionnelle allemande.

Die Literatur der deutschen Schweiz war zwischen 1890 und 1905 — bevor Carl Spitteler mit seinem Spätwerk *Imago* und Robert Walser mit seinem Frühwerk den Weg frei machten für die modernen Strömungen — fast ausschliesslich Heimatliteratur.

Eduard Korrodi, seit 1915 Feuilletonredakteur der *Neuen Zürcher Zeitung* und Neuem gegenüber relativ aufgeschlossen, hatte 1918 in seinen *Schweizer Literaturbriefen* gefordert, „auch den linken Flügel unserer Literatur mehr leben und gelten zu lassen oder ihn eigentlich wieder zu entdecken, um zu wissen, dass neben die-

ser Schweizerliteratur [d. i. die Heimatdichtung, Siegel] die andere Schweizer Literatur besteht, in der es sogar beträchtliche Rebellen gegen den Seldwylergeist gibt, angeführt von dem Tasso unter den Demokraten in Spittelers *Imago* bis zum *Landstörtzer* Paul Ilgs und Moeschlins *Hermann Hitz*[1]."

Nur wenige Jahre später wurde diese Phase geistiger Unruhe verdrängt, und Korrodi schwenkte wie Robert Faesi auf eine konservativ-bewahrende Position um, die die Heimatkunst, ähnlich wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als das den Schweizern Gemässe favorisierte. Robert Faesi, Schriftsteller und Literaturprofessor, verfocht mit Vehemenz die These, dass sich die neuere Schweizer Literatur eigentlich aus dem Erbe Gotthelfs, Kellers und Meyers entwickelt habe und verteidigte deren Konzept: „Im ganzen ist die Heimatkunst doch eine erfreuliche Erscheinung. Auf natürlicher und gesunder Grundlage ruhend, leichtfasslich und anschaulich, aus dem Gemüt und nicht zuletzt aus der unausrottbaren erzieherischen und moralischen Neigung des Schweizers erwachsen, stellt sie durchaus die Lektüre dar, die man als geistige Nahrung einem Volksganzen wünschen muss. Von den höchsten Gesichtspunkten aus ist freilich mancherlei einzuwenden, vor allem, dass sie sich über Jene ihr mit Keller und Gotthelf gemeinsame Grundlage zu wenig zu deren menschlicher und geistiger Höhe erhebt, wie Ja überhaupt dieses Geschlecht von Nachfahren im Banne der Väter bleibt und ihre Melodien bloss variiert, statt wirklich neue zu schaffen[2]."

Während die in den vierziger und fünziger Jahren geborene Schriftstellergeneration in Skandinavien, Frankreich oder Russland neben der realistischen auch die naturalistischen und ästhetizistischen / symbolistischen Tendenzen in der Literatur vertraten und in den neunziger Jahren auch Deutschland den Anschluss an die frühe Moderne fand, realisierten die nur wenig jüngeren Schweizer Altersgenossen um die Jahrhundertwende die antimoderne regionale neben der realistischen Linie der europäischen Literatur, allerdings ohne ihre gegennaturalistische Ausrichtung wie in Deutschland oder Frankreich: „Die deutsche Heimatkunstbewegung mit ihrem geographischen Ausgangspunkt Norddeutschland

---

1. Eduard KORRODI, „Seldwylergeist und Schweizergeist", in *Schweizerische Literaturbriefe*, Frauenfeld/Leipzig, 1918, S. 18.

2. Robert FAESI, *Gestalten und Wandlungen schweizerischer Dichtung. Zehn Essays*, Zürich/Leipzig/Wien, 1922, S. 45.

erhält ihren scharf programmatischen Charakter von ihrer Aggressivität gegen den Naturalismus her. Es ist eine affektive Frontstellung gegen eine besonders den Berliner Raum und die Grossstädte beherrschende Richtung in Kunst und Literatur, die den Heimatkünstlern eine umfassende Programmatik geboten sein lässt. Die Heimatkunst im Süden, besonders aber die österreichische, sieht schon in den Anfängen und auch in der Folge etwas anders aus[3]."

Dieser Befund trifft auch für die Schweiz zu. Deshalb sollen neben den Gemeinsamkeiten einige Unterschiede zwischen der deutschen und schweizerischen Heimatkunstliteratur aufgezeigt werden, wohl wissend, dass die Schweizer Autoren aus unerlässlichen finanziellen Gründen gerade für den deutschen Markt schrieben und sich mehr oder minder stark diesem anpassten, z. T. auch unter dem Druck ihrer deutschen Verleger.

Als ein exemplarischer Vertreter des Heimatromans gilt neben dem Österreicher Peter Rosegger der Bayer Ludwig Ganghofer, der durch die millionenfache Verbreitung seiner Bücher in Familienzeitschriften und Verlagen zu den erfolgreichsten Autoren gezählt werden muss: „Mehr noch als Rosegger hat Ludwig Ganghofer [...]die formelhafte Unveränderlichkeit der Landschaft- und Figurenklischees des Heimat- und Bergromans ein für allemal im Bewusstsein der städtischen Leserschaft festgelegt. Bis auf den heutigen Tag ist der typische Heimat- und Bergroman, der hauptsächlich über die Leihbüchereien seine Leser erreicht, getreulich dem von Ganghofer gebildeten Modell nachgebildet.[...] Im Heimatroman ist es der romantisierende Rückverweis auf ein erdgebundenes, autarkes Dasein, in dem die alten Werte ungebrochen weiterbestehen. [...] Die Heimatliteratur setzt sich jedoch in dem Augenblick der Trivialität aus, wo sie von einer vorwärtsschreitenden technischen und zivilisatorischen Entwicklung und der damit verbundenen Umformung der Wertsysteme in die Defensive und damit in die Reaktion gedrängt wird[4]." Für Ganghofer hiess das konkret, dass das „freie, ungebundene Jägerleben in der stählenden Hochgebirgsluft, beseelt durch eine gedankenvolle Natur-

---

3. Karl-Heinz ROSSBACHER, „Programm und Roman der Heimatkunstbewegung", in *Deutsche Literatur der Jahrhundertwende*, Hrsg. V. Žmegač, Königstein/Ts., 1981, S. 141.

4. Walter HÖLLERER, „Über Ergebnisse der Arbeitskreise ‚Untersuchungen zur Trivialliteratur' an der TU Berlin, sowie einige Folgerungen, die daraus zu ziehen sind", in *Studien zur Trivialliteratur*, Hrsg. H. O. Burger, Frankfurt/Main 1968, S. 42 f.

betrachtung" das Muster abgab für das „künstlerische Bild dieser Hochlandskinder, die im täglichen Kampf mit den Naturgewalten ihr Lebenswerk erfüllen[5]" und wo in solch einer positiv gezeichneten Gegenwelt die kranken oder zivilisationsmüden Grossstadtmenschen gesunden konnten.

Das von Ganghofer abgeleitete Modell verallgemeinert und bündelt die wichtigsten Aspekte, wobei Rainer Stephan in seiner Arbeit darauf hingewiesen hat, dass besonders die vier Dorfromane das Modell spezifizieren, weil sie seiner Meinung nach dem hochliterarischen bürgerlichen Roman näher stünden als gemeinhin angenommen und die Dorfgesellschaft nicht nur als Kulisse abbilden würden[6].

Das fällt auch an den Schweizer Heimat- und Bergromanen auf, die — anders als bei Ganghofer — im wesentlichen Dorf- und nicht Adels- oder Jägerromane sind und in den Mittelpunkt den autarken Bauernhof stellen, vorkapitalistische Lebens- und Arbeitsformen unter Einbeziehung einfacher Marktwirtschaft. Trivialität, Klischeehaftigkeit, Typisierung in Figurencharakteristik, Landschaftsbeschreibung oder Handlungsführung sind eine Seite, die andere eine wirklichkeitsnahere Thematik, die dem sozialen Wandel auf dem Dorfe teilweise Rechnung trägt. Die Gründe dafür sind sowohl in den anderen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen, im Fehlen von Grossstädten und einer daraus folgenden Lebensweise, als auch in der anderen literarischen Tradition und Kultur zu suchen. Ähnlich wie in Österreich war die Dorfliteratur im literarischen Gefüge immer präsent und der Naturalismus praktisch nicht vorhanden, ein programmatisches und ideologisches Gegen- und Miteinander konnte so nicht entstehen. Deshalb zeigt — im Gegensatz zu Deutschland, aber auch zu Österreich — die Heimatliteratur der deutschsprachigen Schweiz um 1900 ein durchaus eigenes Gesicht. Ein Beispiel dafür ist auch Johanna Spyri mit ihren 1880/81 erschienenen *Heidi*-Büchern, die — oberflächlich gesehen — gerade dem vulgären Rousseauismus huldigte, der Natur und Berge als Gegenwelt ideologisierte und der städtischen Zivilisation gegenüberstellte, ein Aspekt, den Hans Schwerte und Peter Mettenleiter als charakteristisch für Ganghofer und die ihm gleich-

---

5. Vincenz CHIAVACCI, *Ludwig Ganghofer. Ein Bild seines Lebens und Schaffens*, Stuttgart, 1920 (2. Aufl.), S. 58.

6. Vgl. Rainer STEPHAN, *Ludwig Ganghofers Romane. Über mögliche Kategorien einer Ästhetik der Trivialliteratur*, Diss. Freiburg/Br.: Münsterschwarzach, 1981, S. 64 f., S. 211.

gesinnten Autoren beschrieben haben[7]. Allerdings darf man bei den *Heidi*-Büchern gerade nicht die Unterschiede übersehen, die moralisierende christliche Grundhaltung oder die Trennungsängste, die das Mädchen zu bewältigen hat sowie die Darstellung der Grossstadt als den Raum, wo Heidi die Freunde findet, die sie an Kindes Statt annehmen. So ist schon bei diesem frühen Schweizer Beitrag zur Stadt-Land-Thematik ein Ausgleich zur Mitte hin charakteristisch, während ab 1890 die deutschen Programmatiker das Problem einseitiger und ideologisiert angehen :

„Auf Bauerntum, das heisst auf Volkstum im besten und umfassendsten Sinne, wird sich das neue deutsche Kunstleben zu gründen haben." Das forderte Julius Langbehn, der neben Adolf Bartels, Friedrich Lienhard, Ernst Wachler, Carl Muth u.a. wesentlich eine organische Natur- und parallel dazu eine organische Gesellschaftsauffassung propagierte, die dem zeitgenössischen Leser ein Wirklichkeitsbild suggerierte, das er offensichtlich gerade in Ganghofers Werken wiederfinden konnte, Grund auch für die grosse Identifikationsbereitschaft beim Leser und den Erfolg seiner Bücher[8].

Die deutsche Heimatkunst setzte sich in bewussten Gegensatz zu allem Modernen : zu Internationalismus, Intellektualismus, Technik und Industrie, Grossstadt usw. Während Heimat, Natur, Bauerntum, Dorfwelt auch Themen des bürgerlichen Realismus, in Deutschland schnell zum konservativen Programm erhoben und ideologisiert wurden, spielte die programmatische Heimatkunst — aus oben schon angedeuteten Gründen — in der Schweiz eine geringere Rolle, obwohl eine Zeitschrift wie *Die Schweiz*, die sich der Tradition von Keller und Meyer verpflichtet fühlte, die deutschsprachigen Autoren auf die Anti-Moderne regelrecht einschwörte als das den Schweizern Gemässe. Eine bescheidenere Programmbildung initiierte der Berner Otto von Greyerz mit der Heimatschutzbewegung, die vor allem für das Theater einheimische, volkstümliche und vor allem mundartliche Stücke verbreiten helfen sollte. Greyerz stellte die Pflege einheimischer Kunst und Kultur sowie der Volkssprache in einen national-kulturellen Zusammenhang und richtete sich u. a. gegen die grossstädtische

7. Vgl. Peter METTENLEITER, *Destruktion der Heimatdichtung. Typologische Untersuchungen zu Gotthelf — Auerbach — Ganghofer*, Tübingen, 1974, S. 334 f.

8. Vgl. Matthias PRANGEL, *Die Pragmatizität „fiktionaler" Literatur. Zur Rezeption der Romane und Erzählungen Ludwig Ganghofers*, Amsterdam, 1986, S. 115.

Entwicklung Zürichs, den Hort der europäischen Intellektuellen, Künstler und Aussenseiter.

Modifiziert wird die Schweizer Heimatkunst durch die stärkere Haftung an aufklärerischen und realistischen Traditionen, die die dörflich-bäuerliche Welt in ihrer eigenen Gegensätzlichkeit spiegelte. Das führte — wenn sie sich wie im Falle von Bosshart mit Naturalismus und sozialer Kritik verband und im Falle Felix Moeschlins mit skandinavischen und lebensreformerischen Traditionen — über die Heimatliteratur hinaus.

Drittens gibt es graduell thematische Unterschiede. Sicher, auch hier dominiert der Konservatismus, herrschen veraltete geistige und gesellschaftliche Strukturen vor. Aber die Haltung zu den Antinomien Stadt-Land, Krankheit-Gesundheit, Natur-Technik, scheint mir gerade in den ersten Werken der erfolgreichsten Heimatautoren der Schweiz Ernst Zahn und Jakob Christoph Heer eine andere zu sein. Nicht die Unvereinbarkeit von Stadt und Land wie in Roseggers Roman *Jacob der Letzte* oder die Heilung des Städters durch die Natur wie bei Ganghofer, sondern der von Rosegger in der — unten zitierten — Heer-Rezension bemerkte Ausgleich zwischen Altem und Neuen scheint mir das spezifisch Schweizerische zu sein. Ausserdem dominiert meines Erachtens die schon in den *Uli*-Romanen ausgeprägte Antinomie von Heimat und Fremde, die die realistische wie die moderne Tradition über Keller bis zur Robert-Walser-Generation und darüber hinaus bestimmt, auch über das Ganghofer-Modell bzw. über das Gut-Böse von Dorf und Stadt bei Gotthelf selbst.

Für Jakob Christoph Heers Vater, der nach harter Kindheit und Jugend Techniker und Leiter einer mechanischen Werkstatt war, bedeutete der Lehrerberuf und erst recht die Schriftstellerei des Sohnes ein unsolides und unsicheres Geschäft. In den kaum verhüllten autobiographischen Büchern *Joggeli : Die Geschichte einer Jugend* (1902) und *Tobias Heider* (1922) kann man Heers Verhältnis zu seinem Vater und seinen schriftstellerischen Werdegang nachlesen. Die Schulbehörde schickte ihn nach einem Jahr Aufenthalt als Sprachlehrer in Paris in kleine Bergdörfer, weil er als „Dichterling“ vom Lehrerseminar gebrandmarkt war : „Er muss sich nach diesem Jahr der Freiheit quälend zurückgesetzt gefühlt haben, als er von der Erziehungsbehörde in ein entlegenes Bauerndorf des Kantons Zürich als Vikar gesandt wurde, in ein Nest, wo gegen den Lehrerstand stets Aufruhr herrschte, wo man sich bei jedem Lehrerwechsel vornahm, das Leben des Kommenden wieder so sauer als möglich zu gestalten. Dieser Schlag Leute, Landwirte auf eigenem

Grund und Boden, Viehhändler mit kaltberechnenden Mienen waren der Inbegriff kleinlichen Lebens, betrachteten die Schule als notwendiges Übel und zwangen die Lehrer, nach ihrer Musik zu tanzen. Ja, sie glaubten ein Recht zu besitzen, in die persönliche Lebensführung des Dorferziehers dreinzureden[9]."

Als Feuilletonredakteur der *Neuen Zürcher Zeitung* lässt er seinen ersten Roman *An heiligen Wassern* in Fortsetzung erscheinen und erntet von Kritik und Leserschaft Hohn und Tadel, die Abonnentenabsagen häufen sich, und der Verwaltungsrat der Zeitung erwägt den Abbruch des Drucks ! Erst als Kröner vom Cottaschen Verlag in Stuttgart das Werk lobt und es sofort zu veröffentlichen gedenkt, wendet sich das Blatt für Heer, der daraufhin als freier Mitarbeiter der *Gartenlaube* die Schweiz verlässt. Ganz im Gegensatz zu den Schweizer Stimmen lobte Peter Rosegger in seinem *Heimgarten* den Roman und stellte ihn in eine Reihe mit Gotthelfs Werken : „Um es offen zu sagen, ich halte dieses Werk für eine hochbedeutende literarische Erscheinung. Die Naturbeschreibung hat kaum ihresgleichen. [...] Von ein paar schreienden Unwahrscheinlichkeiten ist die Dichtung nicht freizusprechen. Hingegen hält uns der Localton in der Stimmung des Hochthales fest, der starke Erdgeruch betäubt uns fast. Wir besitzen manchen neuen Roman, der den Übergang der alten Zeit in die neue schildert, wie er sich in den Alpen vollzieht, der die Verheerungen beschreibt, die der Zeitgeist in den Gemüthern und Charakteren des alten Bergvolkes anrichtet. Auch der Roman *An heiligen Wassern* gehört zu dieser Gruppe, nur dürfte er unter ihr der weitaus vollendetste, wirksamste und objectivste sein, insofern in ihm die Tugenden der alten Zeit, sowie die Vorzüge der neuen zu ihrem Rechte kommen[10]."

Das Thema des Buches ist ähnlich wie in Roseggers *Jakob der Letzte* (1888) und in Heers 1901 erschienenen Roman *Felix Notvest* der durch die Kapitalisierung des Alpenlandes hervorgerufene soziale Wandel auf dem Dorf. So aktuell und zeitgemäss das Problem auch war, Durchführung und Behandlung dagegen sind trivial. Die Antinomien Heimat und Fremde bestimmen auch hier das Geschehen : In St. Peter beherrscht der Presi das Dorf mit eisernem Willen und harter Hand. Er vergrössert seinen Gasthof und bringt damit — gegen den Widerstand der anderen — Fremde in das Dorf.

---

9. Gottlieb Heinrich HEER, *Jakob Christoph Heer*, Frauenfeld/Leipzig, 1927, S. 19 f.

10. Peter ROSEGGER, *Heimgarten*, 12 (1898), S. 949.

Die Dörfler wehren die Städter im besonderen und Fremde im allgemeinen ab. Sie lassen sich durch Aberglauben und Missgunst und Intrigen verführen und werden schuldig, weil sie Josi Blatter und dessen Braut, die Tochter des Presi, töten wollen. Josi Blatter, ein Held im Wortsinn, arm aber edel, verwaist und verleumdet, zieht aus, um Ingenieur zu werden. Gegen den erbitterten Widerstand der Dörfler, die in ihm einen Rebellen und Revolutionär sehen, will er eine von Lawinen unzerstörbare Wasserleitung bauen. Er vertraut nicht nur auf harte Arbeit im Ausland, sondern auch auf Wissen um Natur und Technik. Nicht Intellekt und Technik werden kritisiert, sondern die Dorfgemeinschaft in ihre Engherzigkeit, Intoleranz, Ängstlichkeit, im Abfall vom rechten Glauben sowie in ihrem Fremdenhass, genauso wie der Charakter des Presi und sein Machtanspruch über Familie und Dorf. Zum Schluss werden Recht und Ordnung wieder hergestellt, der Presi verbrennt das neue Gasthofgebäude, um seine Tochter zu retten, der falsche Kaplan stürzt sich zu Tode, und die Einwohner von St. Peter holen nach einigen Jahren Josi Blatter als neues Dorfoberhaupt in die Heimatgemeinde zurück.

Auch Heers zweiter Roman, *Der König der Bernina*, fand vorerst bei den Schweizer Lesern keine Gnade, sie sahen das Werk als eine Reklamemache für die Engadiner Fremdenverkehrsregion an. So wie Ganghofers Siegeszug als Dramatiker und Schriftsteller in Berlin begann, so der Heers in Stuttgart.

Im Gegensatz zu seiner Jugend hat Heer im Alter den Fortschritt nicht mehr positiv beurteilt; Jugend — Liebe — Heimat waren ihm die drei Grundwerte seines Lebens und Schaffens. Er sträubte sich nie dagegen, als Volksschriftsteller eingeordnet zu werden, obwohl er die Produktionsbedingungen bei Kröner als Romanlieferant für das Feuilleton der *Gartenlaube* nur wenige Jahre ertragen hat: „Ich lache, wenn man mir das verkleinernde Wort ‚Volksschriftsteller' entgegenhält; selber ein Kind des Volkes, diene ich ihm gern und freue mich, wenn ich meine Bücher in den Händen der einfachsten Menschen sehe; [...] Ich lebe nicht in der Einbildung, mir seien Werke von Ewigkeitswert beschieden, Dichtungen, die in die Menschheitsgeschichte eingehen werden[11]."

In einer zeitgenössischen Literaturgeschichte wird Ernst Zahn, um ein Beispiel herauszugreifen, als „Volkserzieher" gepriesen,

---

11. Jakob Christoph HEER, *Tobias Heider. Roman*, Stuttgart/Berlin, 1922, S. 377 f.

der nicht die „stinkenden Sümpfe der nackten Wirklichkeit" darstelle: „1893 erschien Ernst Zahns alpinen [...] Preisnovelle *Kämpfe*. Vom schönen Züricher see war er durch das Schicksal als Jüngling in die Bergwelt von Uri versetzt worden. Die ganze Gewalt des Gebirges und die Eigenart seiner Bewohner packten ihn derart, dass er zum Neubegründer und Hauptvertreter der schweizerischen Alpendichtung wurde. Wie kaum ein anderer verstand er es nach und nach, in einer ihm durchaus eigenen, dem Stoff adäquaten Sprache das Kausalverhältnis zwischen Gebirge und Menschen poetisch darzustellen. [...] Die ganze Wucht und elementare Kraft des Naturlebens im Gebirge, seine Wildheit und Lieblichkeit sah er auch in den Menschen. Die scharfen Kontraste drängten sich ihm förmlich auf, wohin er auch blickte. Darum sind seine meisten Dichtungen auch erfüllt von grosser Leidenschaft und dramatischem Leben[12]." Das schriftstellerische Credo Zahns korrespondiert mit der literaturgeschichtlichen Einschätzung in der Absage an naturalistische Literatur und liest sich als allgemein-humanes Bekenntnis zum Ewig-Menschlichen: „Das unbewusste Schreiben, das von ihrem Stoffe Trunkensein der Seele wandelte sich in ein bewusstes Graben und Suchen nach dem Ewig-Menschlichen. Umwelt und Zukunft versanken. Der Wert aller prangenden Äusserlichkeiten schrumpfte zusammmen, und es blieb nur die Erkenntnis der Reichtümer und ewigen Wahrheiten, die in den seelischen Tiefen des einzelnen Menschen zu ergründen blieben, die Gewissheit, dass Macht der Verhältnisse erst in zweiter Linie für der Menschen Geschick verantwortlich, vor allem aber vielmehr bestimmend dafür sein ureigenstes inneres Wesen. Seither grüble und grabe ich diesem Wesen nach. Ich versuchte es zu deuten in meinen Büchern[13]." Bei Zahn findet sich aber genausowenig wie bei Heer ein Ganghofer vergleichbares schriftstellerisches Selbstverständnis, das autobiographisch zum Konversionserlebnis ideologisiert wird als durch Natur erfahrene Gesundung von modernistischen wie zivilisatorischen Krankheiten. Bevor Ernst Zahn mit seinem Bestseller *Lukas Hochstrassers Haus* (1907) die gängigen Stadt-Land-Antinomien der Heimatliteratur bediente und eine patriarchalische Werte- und Familienstruktur beschrieb, beschäftigten ihn in den ersten Romanen und Erzählungen, entgegen der obigen Aussage

---

12. Ernst JENNY, Virgile ROSSEL, *Geschichte der schweizerischen Literatur*, Bern/Lausanne, 1910, S. 299 f.

13. Karl KOHL, *Ernst Zahn als Dichter und Mensch*, Waibstadt/Bd.,1947, S.28.

und entgegen der deutschen Programmatik vom „schönen heilen Menschen", noch Milieu, Vererbung, Trunksucht und ihre Folgen, sowie immer wieder die soziale Rangfolge, zum Beispiel in *Bergvolk* (1896) oder in *Neue Bergnovelle* (1899). Dominierend auch im Roman *Herrgottsfäden* (1901) die soziale Hierarchie, das Verhältnis von Arm und Reich, die Beziehung der Dorfgemeinschaft zum Geld, zu Aussenseitern und Fremden. Hier bestimmt nicht nur der „Herr", sondern auch der soziale Rang das Schicksal der Dörfler.

Der Knecht Christen Russi, mit seiner Mutter aus einer anderen Gegend eingewandert und somit von den Dorfbewohnern als fremd abgestempelt, muss seine Absicht, die reiche Bauerntochter Rosi zu heiraten, mit Prügel, Ausgrenzung und Ausweisung bezahlen. Die Mutter zieht das Fazit : „Das Recht ist hierzulande immer da, wo das Geld ist. Wenn wir einmal wiederkommen, so müssen wir dafür sorgen, dass wir Geld haben[14]." Das schafft der Knecht auch mit Hilfe seiner neuen Frau und kehrt reich und geachtet heim. Die menschlichen Schulden aber der Elterngeneration, erwachsen aus der sozialen Hierarchie, aus Hartherzigkeit, Hab- und Machtgier, Intoleranz, charakterlicher Verderbtheit plus Hass allem Fremden und Neuen gegenüber, müssen die Kinder bezahlen, ihnen bleibt das Lebensglück versagt.

Auch in einigen Romanen und Erzählungen Heinrich Federers oder in Alfred Huggenbergers erstem Roman *Die Bauern von Steig* finden solche innerdörflichen Auseinandersetzungen statt, die sowohl den sozialen Konflikten als auch den charakterlichen Merkmalen oder moralischen Wertvorstellungen der Dorf / Bergbewohner geschuldet sind. Natürlich gibt es bei Zahn auch die für die Heimatkunst typische Konstellation von Heilung / Gesundung durch die Berge. Dass Fremde bzw. die Verführung gehen bei den meisten deutschsprachigen Autoren vom „Welschen" oder vom „Welschland" aus, ohne allerdings zum beherrschenden Strukturprinzip wie bei Ganghofer zu werden. In dem Band *Menschen* (1900) findet sich eine Erzählung, in der die Heldin beim Anblick der Berge der Schlechtigkeit ihres Verführers aus Berlin gewahr wird : „Es war, als grüsste die leibhaftige Kraft und Wildheit und rauhe Geradheit der Heimat von jenem Berge herab in ihr Boot. Sie vergass, wo sie war. Das einschmeichelnde Geflüster des werbenden Mannnes an

---

14. Ernst ZAHN, *Herrgottsfäden. Roman*, Stuttgart/Leipzig, 1913 (17. Aufl.), S. 105.

ihrer Seite ging an ihrem Ohre vorüber [...]. Der Kuni gingen irgendwie und mit jäher Gewalt die Augen auf, wer er war[15]."

Ziehen wir Bilanz : Auch den Schweizer Heimatautoren gelingt der literarische Durchbruch auf dem deutschen Markt. Der Anpassungszwang verschont sie weder vor Ideologisierung noch vor Trivialem. An Jakob Christoph Heers Entwicklung allein bis zum fast kitschigen Roman *Laubgewind* liesse sich dies demonstrieren.

Graduell unterschiedlich ist die Behandlung des Themas Technik / Bildung, die stärkere Respektierung des liberalen Persönlichkeitsideals, da in den Heimat- und Bergromanen die Dorfgemeinschaft auch als Regulativ dargestellt wird. Ausserdem wirkt die realistische Literaturtradition hier weiter, die den auf das Gemeinwohl bedachten Bauern oder Bürger schon immer thematisiert hatte. Auch die Schweizer malen lokale Gegebenheiten und Besonderheiten aus, Handlung setzt sich durch menschliche oder aussermenschliche Natur in Gang, dabei werden aber soziale Konflikte nicht ausgespart, das Happy-End stellt sich nicht automatisch ein. Ihre Wertsetzung ist — wie bei den deutschen Autoren — konservativ / affirmativ, auf den autarken Bauernhof als Sozialmodell des „ganzen Hauses" ausgerichtet.

Das spezifische Schweizer Bedingungsgefüge bewahrte aber auch — Zahn und Huggenberger sind mit ihrer Anpassung an das „Dritte Reich" die Ausnahme von der Regel — vor Anfälligkeit gegenüber antisemitischen, rassistischen und völkisch-nationalen Bezügen, wie sie in Deutschland ab 1890 im Anschluss an Julius Langbehn zu finden waren. Später knüpfte dann an einen Teil der deutschen Heimatkunst die Blut-Boden-Literatur an, während sich in der Schweiz im Unterschied dazu — verstärkt seit dem ersten Weltkrieg — eine nationalistische Variante herausbildete.

Ilona SIEGEL
Universität Leipzig

---

15. Ernst ZAHN, *Menschen. Neue Erzählungen*, Stuttgart, 1912 (10. Aufl.), S. 264.